



Erich Hollenstein | Frank Nieslony (Hrsg.)

Schulsozialarbeit in mediatisierten Lebenswelten

BELTZ JUVENTA

Erich Hollenstein | Frank Nieslony (Hrsg.)
Schulsozialarbeit in mediatisierten Lebenswelten

Erich Hollenstein | Frank Nieslony (Hrsg.)

Schulsozialarbeit in mediatisierten Lebenswelten

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-6147-5 Print

ISBN 978-3-7799-5449-1 E-Book (PDF)

1. Auflage 2020

© 2020 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Satz: Ulrike Poppel

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Einleitung

Erich Hollenstein/Frank Nieslony 7

Zugänge: Mediatisierung, Internet und Forschung

Leben, Sozialisation und Mediensozialisation in
der mediatisierten Gesellschaft
Friedrich Krotz 16

Schulsozialarbeit im Web 2.0
Christian Geyer 27

Schulsozialarbeit und Digitalisierung
Nicole Ermel 43

Mediatisierte Aneignung von Lebenswelten

Mediale Aneignung im Spannungsfeld von Sozialpädagogik und Schule
Oliver Schleck, Marc Witzel 56

Schulsozialarbeit, die virtuellen Sozialräume von Jugendlichen
und die Bedeutung von vielfältigen Ortswechselln für die (sozial-)
pädagogische Arbeit – konzeptionelle Zugänge und mögliche Auswege
Ulrich Deinet, Christian Reutlinger 68

Mediatisierte Aneignung von Lebenswelten – Zum Bildungsauftrag
der Schulsozialarbeit
Maria Busche-Baumann 78

Mediatisierte Lebenswelten: Herausforderungen für die Schulsozialarbeit
Erich Hollenstein, Frank Nieslony 91

Handlungsfelder der Schulsozialarbeit

Moderationen medialer Zugänge im Rahmen der Schulsozialarbeit
Erich Hollenstein, Frank Nieslony 104

„Digitale Spaltung“ – Ein Thema für die Schulsozialarbeit?
Thomas Pudelko 115

Herausforderungen transnationaler Kooperation mit Eltern und
Familien. Die Bedeutung sozialer Medien in der Arbeit mit migrierten
und geflüchteten Kindern und Jugendlichen in der Schulsozialarbeit
Johannes Kloha, Lisa-Marie Kreß 128

Medienpraxis, Kommunikationsarbeit und Medienprojekte <i>Elisabeth Zügel-Hintz</i>	138
Verändertes Aufwachsen mit digitalen Medien. Zunehmend mediatisierte Lebens- und Lernwelten von Vor- und Grundschüler*innen <i>Daniel Hajok</i>	147
Schulabsente Jugendliche digital erreichen? Erkundungen und Erfahrungen aus einem Praxisforschungsprojekt <i>Maria Busche-Baumann</i>	161
 Aus der Praxis – Für die Praxis	
Mediatisierung der Schulsozialarbeit in Wiesbaden <i>Lisa Egler-Mitschke, Jan Pascal Goldmann</i>	176
Digitale Medien in der Schulsozialarbeit: Sozialkompetenztraining mit dem Spiel Minecraft <i>Björn von Lindeiner, Christoph Truthe</i>	189
Medienprojekte in der Schulsozialarbeit – Erfahrungen aus schulbezogenen Projekten <i>Clemens Beisel</i>	200
„Digital Dinos and Natives“ in der Schulsozialarbeit: Blickwinkel, Methoden und Handlungsansätze aus der Praxis <i>Mirko Barheier, Tasmijn Hendricks, Wolfgang Foltin</i>	209
 Organisation und Vernetzung	
Politische Medienbildung als Kooperationsaufgabe von Schule, Schulsozialarbeit, Jugendarbeit und Medienpädagogik <i>Guido Bröckling</i>	226
Digitalisierung im Berufsalltag von Schulsozialarbeiter*innen – Anforderungen an die Aus- und Weiterbildung <i>Anne Schulze</i>	238
 Medienrechtliche Rahmenbedingungen	
Medienrechtliche Rahmenbedingungen im Bereich der Digitalisierung <i>Thorsten Junge</i>	250
Autor*innenverzeichnis	261

Einleitung

Erich Hollenstein, Frank Nieslony

Bei den Recherchen zum vorliegenden Band stellte sich heraus, dass das professionelle Niveau hinsichtlich des Themas Digitalisierung/Mediatisierung für das Handlungsfeld Schulsozialarbeit theoretisch wie praktisch kaum befriedigend ausgebildet ist. Das ist erstaunlich, denn im Vergleich zur Bearbeitung des Gegenstands Digitalisierung in der Sozialen Arbeit wie in der Kinder- und Jugendhilfe allgemein „beschäftigt sich die sozialarbeitswissenschaftlich einschlägige Forschung durchaus seit mehreren Jahren mit dem Thema“ (Bossong 2018, S. 303) und die Vielzahl an Veröffentlichungen, verbunden mit Fragen zur Medienpädagogik und zahlreichen Hinweisen zu Umsetzungen beispielsweise der Online-Beratung, des Einsatzes von Informationsdiensten, digitaler Hilfestellungen in der Falldiagnostik sowie zielgruppenbezogenen Aspekten des Datenschutzes, ist unübersehbar. Auch für die Jugendsozialarbeit liegen Entwürfe und praxisorientierte Handlungsempfehlungen vor (z. B. Bollig/Keppeler 2015; Alfert 2015). Diese Pionierarbeiten sind für die Schulsozialarbeit von erheblicher Bedeutung, zumal die hier genannten Arbeitsbereiche vor dem Hintergrund des Kinder- und Jugendhilfegesetzes in sehr enger Beziehung auch zur Schulsozialarbeit stehen. Es verfestigt sich der Eindruck, die Komplexität der Themenbereiche insbesondere im Blick auf die Lebenswelten der Zielgruppen Sozialer Arbeit wäre hinreichend erfasst. Diese verkürzte Sicht berücksichtigt jedoch nicht die sozialpädagogische Perspektive des Verständnisses vom untrennbaren Zusammenhang der Lebens- und Lernwelten im sozialisatorischen Kontext der zu erziehenden Kinder und Jugendlichen. Auch die Einbettung der gesamten Thematik in das gesellschaftliche Gefüge verweist auf die kaum überschaubare Breite und Vielschichtigkeit der technischen Neuentwicklungen und ihres Einsatzes in den einzelnen Feldern der Sozialen Arbeit. Die schulische Sozialarbeit ist hier unterrepräsentiert und es gilt, für dieses Arbeitsfeld insbesondere, „einen differenzierten Blick auf Entwicklungen, Widersprüche, Fragen und Herausforderungen zu werfen, der die Verflechtungen des Digitalen mit den fachlichen Logiken der Sozialen Arbeit herausarbeitet ...“ (Kutscher et al. 2020, S. 10). Es ist nicht verwunderlich, dass unter den sozialpädagogischen Fachkräften in den Schulen (noch) eine relative Abstinenz im Umgang mit deren Zielgruppen im Kontext ihrer mediatisierten Lern- und Lebenswelten zu beobachten ist; der Forschungsbedarf ist erheblich.

Das mag zum einen an den kaum überschaubaren bildungs- und finanzpolitischen Zuständigkeiten liegen, die eine Inanspruchnahme der bereitgestellten

Finanzmittel im Rahmen des entschiedenen Digitalpakts (2018) zur digitalen Ausrüstung der Schulen von einer Grundgesetzänderung abhängig machen. Schon die Auseinandersetzungen zwischen Bund und Ländern über den fünf Milliarden schweren „Digitalpakt Schule“ galten vielen Kritikern als Beleg für die unzureichende Innovations- und Reformfähigkeit des deutschen Föderalismus. Der unbefriedigende Zustand der digitalen Infrastruktur (schleppender Breitbandausbau, kein flächendeckendes öffentliches WLAN usw.) veranlasst beispielsweise kleine Städte und Gemeinden, Fördergelder gar nicht erst abzurufen. Dazu kommt, dass für die Förderung einer einzelnen Schule ein digital-pädagogisches Konzept Voraussetzung ist, das wiederum technisch-pädagogische Kompetenzen und die Bereitschaft erfordert, Lern- und Lebenswelten der Schüler*innen modern-mediatierend zu gestalten. Eine wirksame Mitwirkung der Schulsozialarbeit vor diesem kontextuellen Hintergrund macht es allerdings schwierig, die schulbezogene Alltagspraxis mit den mediatisierten Interessen ihrer Zielgruppen in Einklang zu bringen. Zum anderen kann ein derartiges Themenspektrum nicht ohne weiteres in die Praxis der Schulsozialarbeit einfließen, sondern es bedarf der Diskussion und Reflexion.

Auf der Grundlage der Einsicht in die Notwendigkeit einer weiteren Professionsentwicklung hat die Auseinandersetzung im Umgang mit den neuen Medien und deren Einfluss auf das Verhalten der Schüler*innen seit einiger Zeit eingesetzt, wie mehrere Fachtagungen der Schulsozialarbeit in unterschiedlichen Bundesländern zum Thema Mediatisierung belegen. Es ist neben den zahlreichen Aufgaben, die von der schulbezogenen Sozialarbeit zu bewältigen sind, eine erneute Herausforderung, sich thematisch und kompetent auf das mediatisierte Niveau einzulassen – die analogen Beziehungen digital zu deuten, in das Selbstkonzept zu integrieren und fachlich zu realisieren. Schon die professionsbezogene notwendige Einsicht zur Aneignung der Medienkompetenz wird von der Vielfalt an Informationen behindert, wenn man bedenkt, dass in der breit aufgestellten Fachliteratur zum Thema Digitalisierung/Mediatisierung im Jahr 2011 allein 80 Artikel erschienen sind, übertroffen von bereits über 5.000 Artikel im Jahr 2014 (vgl. Brüggem 2018, S. 242). Allein dieser Hinweis verweist auf eine sich geradezu überschlagende Dynamik. Ohne jeden Zweifel muss die Schulsozialarbeit für die damit zusammenhängenden Herausforderungen Antworten finden und entsprechende, schulbezogene Entwicklungen einleiten. Schulsozialarbeit ist, bedingt durch ihre Nähe zur Lern- und Lebenswelt Schule, gefordert, auf diese Mediatisierung zu reagieren. Das gilt umso mehr, weil beispielsweise die Ganztagschule mittlerweile ca. zwei Drittel der Schulen in Deutschland umfasst und damit ein sieben- bis achtstündiger Zeitbereich mehrere Tage in der Woche in dieser Institution von Schüler*innen verbracht wird. Damit besteht für dieses Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe eine nicht unerhebliche Chance, die Schule als Sozialisations- und Bildungsagentur nutzend, den Prozess der Mediatisierung unter sozial- und medienpädagogischen Gesichtspunkten zu begleiten.

Einerseits ist sicherlich darauf hinzuweisen, dass das Arbeitsvolumen dieser Arbeit in den Schulen nicht ohne weiteres um eine solche Aufgabe erweitert werden kann. Andererseits ist die Leitmaxime der Jugendhilfe die Lebensweltorientierung der Kinder und Jugendlichen; sie befindet sich in einem rasanten Veränderungsprozess. So ist auch die mediatisierte Lebensweltorientierung die Legitimation für sozialpädagogisches Handeln in der schulischen Sozialarbeit; bezogen auf die modernen Kommunikationszusammenhänge stellt sie zugleich die Herausforderung dar, dieses Handeln professionell zu gestalten. Wird diese Lebenswelt nicht in die Schulsozialarbeit wie auch in andere Handlungsfelder der Kinder- und Jugendhilfe einbezogen, tritt ein Lebensweltverlust ein. Dieser Verlust bzw. die Gefahr einer zunehmenden Lebensferne gilt übrigens auch für den Unterricht. Der deutsch-dänische Schulleiter Jacob Chamman (2019) warnt diesbezüglich die Institution Schule vor der Herausbildung einer medienabstinenten parallelen Gesellschaft.

Vorab und verkürzt können Entwicklungsprozesse beschrieben werden, die es für unseren thematischen Zusammenhang erforderlich machen, sich mit der Mediatisierung im Handlungsfeld Schulsozialarbeit intensiv auseinanderzusetzen:

Es sind die gesellschaftlichen Neuerungen in den politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Bereichen, insbesondere aber die Veränderungen im Alltag der betroffenen Menschen und deren kommunikative Verhältnisse und Beziehungen, hauptsächlich der Kinder und Jugendlichen. Ein Verweis auf die stattfindende Transformation des gesellschaftlichen Wandels in die Netzwerkgesellschaft.

Die Mediatisierung der Jugendphase geht auf diese Veränderungen zurück und betrifft u. a. die Berufspraxis der Sozialarbeiter*innen in der Schule unmittelbar. Die Lebens- und Lernwelten der Kinder und Jugendlichen haben sich massiv geändert, sodass eine Neujustierung des Entwurfes der Lebensweltorientierung erforderlich ist. Nicht zuletzt deshalb, um den dortigen emanzipativen Impuls gegen (mediale) Fremdbestimmung aufzunehmen.

Die Schulsozialarbeit ist eng vernetzt mit der Schule. Diese Institution ist dabei, ein anderes, ein digitales Betriebssystem zu implementieren. In dieser Entwicklung muss sich auch die Schulsozialarbeit als Kooperationspartner positionieren. Dieser Hinweis sollte nicht unterschätzt werden, denn im Digitalisierungsprozess ergeben sich Berührungen und Schnittstellen.

Im vorliegenden Buch eröffnet das *erste* Kapitel Zugänge zur Mediatisierung und führt in die Begrifflichkeit und den digitalen Medienwandel ein. Grundlegende Veränderungen in Alltag und Kultur führen u. a. dazu, dass Sozialisation und Mediensozialisation zusammenfallen und sich neue Herausforderungen für Kinder und Jugendliche stellen (*Friedrich Krotz*). In der Präzisierung digitalisierter Lebens- und Lernwelten, die zunehmend als entlokalisierte Lokalität erlebt wird, kommt es zu einer Vermischung analoger und virtueller Orte; Schulhof

und Klassenzimmer sind hierfür Beispiele, in denen die Erfahrung der Entgrenzung von Raum und Zeit manifest wird. Social Media dringt in das Funktionssystem Schule und wird Teil der dortigen virealen Lebens- und Lernwelt. Vor diesem Hintergrund wird der Auftrag der Sozialen Arbeit in der Schule dargestellt (*Christian Geyer*). Der Einzug digitaler Elemente in die Soziale Arbeit macht Qualitäts- und Konzeptionserfordernisse notwendig. Schulsozialarbeit muss die Anschlussfähigkeit zu den digitalen Lebens- und Lernwelten der Schülerinnen und Schüler herstellen. Eine diesbezügliche Professionsentwicklung erfordert einen Pfad zu finden zwischen bewährter Praxis und digitalen Innovationen (*Nicole Ermel*).

Im *zweiten Kapitel* wird gezeigt, wie der moderne Zusammenhang von Lebens- und Medienwelt neues Aneignungshandeln bei Kindern und Jugendlichen ermöglicht (*Oliver Schleck/Marc Witzel*). In diesem Prozess dürfen die Schulen sich nicht in funktionaler Medienkompetenz erschöpfen. Es ist die sozialpädagogische Aufgabe, Orte herzustellen, die den Subjekten zur Aneignung zur Verfügung stehen. Dies muss auch deshalb geschehen, um eine gerechte mediale Bildungsbeteiligung zu fördern. Der dafür zu schaffende Ort folgt dabei nicht zwingend den Strukturen und Logiken des Systems Schule. Verdeutlicht wird die Notwendigkeit eines „Ortswechsels“ für die Raumaneignung digitaler lebensweltlicher Bezüge, die durch eine schulbezogene Sozialarbeit erst bereitgestellt werden kann (*Ulrich Deinert/Christian Reutlinger*). Der sozialräumliche Blick der Schulsozialarbeit ermöglicht so nicht nur die Öffnung weiterer Räume, sondern auch das Lernen in virtuellen Lebensbezügen jenseits der Schule. Ob Schulsozialarbeit vor diesem Hintergrund nicht auch die Aufgabe hat, einem erweiterten Bildungsbegriff zu folgen, wird in einer Online-Befragung nachgegangen, die an 700 Schulen in Niedersachsen unter dem Thema „Schulsozialarbeit in digitalisierten Lebenswelten“ durchgeführt wurde (*Maria Busche-Baumann*). Durch die fortgeschrittene Mediatisierung jugendlicher Lebenswelten entwickelt sich eine neue Kulturtechnik. Für diese Entwicklung ist Schule und Unterricht mit verantwortlich. Die unmittelbare Nähe der Sozialarbeit zur Schule macht es erforderlich, die kognitiven Lernwelten mit den medialen Lebenswelten der Schüler*innen zu verbinden. Um dies zu erreichen, muss das Handlungsziel der Schulsozialarbeit eine „digitale Offensive“ sein (*Erich Hollenstein/Frank Nieslony*).

Im *dritten Kapitel* gehen die Autoren davon aus, dass modernes Medienhandeln ein vernachlässigtes Thema in der Schulsozialarbeit ist. Es wird u. a. darauf verwiesen, dass Identitätsarbeit auch im Netz stattfindet und damit eine sozialisationspezifische Relevanz gegeben ist. Eine solche Entwicklung bedarf hoher Medienstandards in der jeweiligen Schule (*Erich Hollenstein/Frank Nieslony*). Vor diesem Hintergrund werden Handlungserfordernisse für die professionelle Praxis formuliert. Zudem ist es unerlässlich darauf hinzuweisen, dass es in der Schulsozialarbeit vielfach an notwendiger Geräteausstattung, Kompetenz und

Themenwissen fehlt. Man kann von einer „digitalen Spaltung“ (*Thomas Pudelko*) sprechen, die neben den ökonomisch und kulturell benachteiligten Bevölkerungsgruppen auch die Soziale Arbeit in der Schule behindern. Provokativ formuliert: Schulsozialarbeiter*innen dürfen nicht zu den digital Benachteiligten gehören. Derartig mögliche Entwicklungen hätten einen fatalen Einfluss auf die verschiedenen Zielgruppen der Schulsozialarbeit. So muss beispielsweise bei der Abwesenheit von Familienmitgliedern und der Sicherstellung des verpflichtenden Schulbesuchs von jungen Geflüchteten eine transnationale, fallorientierte Hilfe ermöglicht werden. Ein wissenschaftlich begleitetes Projekt verweist auf die Entwicklung einer onlinebasierten transnationalen Praxis für die Schulsozialarbeit (*Johannes Kloha/Lisa-Marie Kreß*). Ein anderes Forschungsprojekt (*Elisabeth Zügel-Hintz*) zeigt, wie der virtuelle Raum die Möglichkeit in der Kommunikation zwischen Jugendlichen neue Wirklichkeitserfahrungen bietet. Produktion und Austausch von Bildern, Videos und Texten übernehmen dabei eine sinnstiftende Bedeutung. Wahrnehmung, Zuschreibung und Interpretation konstituieren eine sozialisatorisch wirksame Beziehung. Ob dies in Form der Selbstsozialisation geschieht oder Unterstützung nötig ist, wird in Bezug zu pädagogischen Überlegungen erörtert. Eine Veränderung des Aufwachsens von Kindern im Vorschul- und Grundschulalter wird bereits deutlich, wenn sich zeigt, dass sie bei Eintritt in die Grundschule schon im Elternhaus stundenweise mit digitalen Spielen und Hörbüchern verbringen. Eine ganzheitliche Erfahrungswelt kann sich so nicht etablieren. Auch der Klassenchat verweist auf einen mediatisierten (Lern-)Raum. Es beginnt der Prozess einer medialen Vergemeinschaftung und es entsteht eine vernetzte und am Netz partizipierende Generation. Unter pädagogischen Gesichtspunkten ist eine im frühen Alter einsetzende Erfahrungssteuerung noch sinnvoll. Dann folgt die eigene Entfaltung der Persönlichkeit (*Daniel Hajok*). Eine ganz andere Zielgruppe der schulbezogenen Sozialarbeit wird in einem Lehrforschungsprojekt mit Studierenden untersucht (*Maria Busche-Baumann*). Hier handelt es sich um schulabsente Jugendliche und der Frage, ob ein niedrigschwelliger online-basierter Zugang zur Zielgruppe aussichtsreich für einen „geordneten“ Schulbesuch wäre.

Das *Kapitel vier* befasst sich mit Beiträgen, die eine hohe Praxisrelevanz auszeichnen. Zuerst wird die in der Digitalisierung/Mediatisierung weit fortgeschrittene Schulsozialarbeit der Stadt Wiesbaden/Hessen dargestellt (*Lisa Egler-Mitschke/Jan Pascal Goldmann*). Dazu gehört u. a. die Entwicklung einer Datenbank als Flankierung professionellen Handelns, die Einschätzungen der Fachkräfte zur Digitalisierung werden erörtert. Das Projekt um den Einsatz des Medienspiels „Minecraft“ in einer konfliktlastigen Schulklasse mit dem Ziel des Trainings zur verbesserten sozialen Kompetenz von Schüler*innen an einer Gesamtschule wird in einem weiteren Beitrag ausführlich vorgestellt und diskutiert (*Björn von Lindeiner/Christoph Truthe*). Erkenntnisse aus zahlreichen Workshops zu unterschiedlichen Themen mit verschiedenen Zielgruppen an einer

Schule beschreibt ein Startup-Akteur, der auch Workshops für Schulsozialarbeiter*innen anbietet (*Clemens Beisel*). Des Weiteren wird in einem Fachgespräch zwischen Mitarbeiter*innen der Schulsozialarbeit an einer Gesamtschule reflektiert, wie sich der vor dem Hintergrund der eigenen digitalen und beruflichen Situation sich entwickelnde Blickwinkel auf den Umgang mit der mediatisierten Lebenswelt der Schüler*innen auswirkt. Die Fachkräfte sind als Mitglieder eines multiprofessionellen Beratungsteams für die Schulsozialarbeit und die Förderung multiprofessioneller Teamarbeit verantwortlich. Hier begegnet ihnen die digitale Erfahrungswelt der Schüler*innen in ihrem Alltag (*Mirko Barheyer/Tasmin Hendricks/Wolfgang Foltin*).

Die Einbindung in die schulische Organisation wie die praktische Vernetzung zu außerschulischen Einrichtungen und Institutionen sind notwendiger Bestandteil der schulischen Sozialarbeit. Sie ist umso notwendiger, wenn die Lern- und Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler sich einander bedingen. Das *fünfte Kapitel* zeigt, dass Medienkompetenzförderung nur kooperativ und reflexiv realisiert werden kann. Politische Medienbildung zur Förderung der Orientierung, Kritik und politischen Haltung wird im thematischen Kontext der Mediatisierung zu einer wichtigen Aufgabe der Schulsozialarbeit (*Guido Bröckling*). Das setzt voraus, dass die Disziplin Soziale Arbeit eine professionsbewusste Haltung und deutliche Position gegenüber Digitalisierungseinflüssen entwickelt, um diesen Prozess mitzugestalten und auf die eigenen schulbezogenen Bedarfe hin ausrichten zu können. Hier ergeben sich Anforderungen an die Aus- und Weiterbildung (*Anne Schulze*). Der Beitrag im *Kapitel sechs* erörtert schließlich differenzierte medienrechtliche Rahmenbedingungen (*Thorsten Junge*). Sowohl das Grundgesetz als auch die neue europäische Datenschutz-Grundverordnung einschließlich der Spezifizierung durch Landesdatenschutzgesetze legen Nutzungsmodalitäten fest. Die komplexe juristische Sachlage erfordert ein Datenschutz-Konzept in Schule und Schulsozialarbeit. Bei der Nutzung von Social Media sind zudem rechtliche Hürden wie länderspezifische Regelungen zu beachten.

Die Herausgeber und Autor*innen haben sich daran orientiert, für das Handlungsfeld Schulsozialarbeit das Thema der digitalen, mediatisierten Durchdringung der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen facettenreich zu bearbeiten und Antworten zu finden – im Wissen um die Notwendigkeit neuer Orientierungen und damit in der Hoffnung, einen Beitrag zur weiteren Professionalisierung der Schulsozialarbeit geleistet zu haben.

Literatur

Alfert, N. (2015): Facebook als Handlungskonzept in der Sozialen Arbeit – Potenziale, Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe. In: Kutscher, N./Ley, T./Seelmeyer, U., Hrsg., Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit, Baltmannsweiler: Schneider Verlag, Hohengehren, S. 77–93.

- Bollig, C./Keppeler, S. (2015): Virtuell aufsuchende Arbeit in der Jugendsozialarbeit. In: Kutscher, N./Ley, T./Seelmeyer, U., Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 94–114.
- Bossong, H. (2018): Soziale Arbeit in der Digitalisierung: Entwicklungspotenziale mit Schattenseiten. In: neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, Heft 4, S. 303–324.
- Brüggen, N. (2018): Digitale Datenerhebung und -verwertung. Herausforderung für zeitgemäße Medienkompetenzförderung in der Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten von Big Data. In: unsere jugend, 70. Jg., Heft 6/2018, S. 242–250.
- Burow, O.-A., Hrsg. (2019): Schule digital – wie geht das? Wie die digitale Revolution uns und die Schule verändert, Weinheim Basel: Beltz.
- Chamman, J. (2019): „Warum machen wir es so? Weil wir überzeugt sind, dass es richtig ist“ – Ein Plädoyer für die Digitalisierung des Unterrichts. In: Burow, O.-A., Schule digital, a. a. O., S.139–149.
- Kutscher, N./Ley, T./Seelmeyer, U./Siller, F./Tillmann, A./Zorn, I., Hrsg. (2020): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung, Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Zugänge: Mediatisierung, Internet
und Forschung

Leben, Sozialisation und Mediensozialisation in der mediatisierten Gesellschaft

Friedrich Krotz

1 Leben im digitalen Medienwandel

Mit dem Aufkommen des programmierbaren Apparats Computer seit den 1950er Jahren, mit seiner weltweiten Verbreitung als Personalcomputer, Tablet, Laptop und Smartphone seit den 1980er Jahren und mit der darüber möglich gewordenen umfassenden Verwendung für menschliches Kommunizieren seit den 1990er Jahren haben sich die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Menschen radikal verändert. Dieser Wandel beruht zwar auf einer technischen Transformation, aber seine Bedeutung liegt in der damit verbundenen Transformation des Kulturellen und Sozialen: dass sich Alltag und soziale Beziehungen, Schule, Arbeit und Sozialisation, Wirtschaft, Politik und Kultur und damit auch die Menschen mit ihren Problemen wandeln.

Als Begriff dafür haben sich *digitaler Wandel bzw. Digitalisierung* eingebürgert – eher nur ein Etikett, das die dafür verwendeten, technischen bestimmten Datenstrukturen bezeichnet, aber den damit zusammenhängenden kulturellen und sozialen Wandel in seiner Breite und Bedeutung nicht erkennen lässt: Mit diesem Wandel sind ja einerseits vielfältige Potenziale und Erwartungen für die Menschheit und viele Versprechungen für eine großartige Zukunft verbunden, etwa über selbstfahrende Autos, Roboter oder andere Formen künstlicher Intelligenz. Andererseits werden mit diesem Wandel aber auch immer mehr Bedrohungen für die Menschen und ihr demokratisches Zusammenleben deutlich, von der Macht gigantischer Industriekonglomerate, die gnadenlos alle Daten sammeln und verwerten, bis hin zu Staaten, die darüber zunehmend ihre Bürgerinnen und Bürger überwachen. Das Label „Digitalisierung“ trägt als erst einmal bloß technischer Begriff so auch nicht dazu bei, diesen sozialen und kulturellen Wandel theoretisch zu verstehen und zu begreifen. Gleichwohl muss man heute diesen Begriff verwenden, damit verstanden wird, wovon die Rede ist.

Der vorliegende Text¹ befasst sich vor diesem Hintergrund mit dem sogenannten *Mediatisierungsansatz*, der über ein Etikett hinaus darauf abzielt, die

1 Der Text hat eine Reihe von textlichen Überschneidungen mit anderen Texten des Autors, in denen der Mediatisierungsansatz umrissen wird.

beiden genannten Transformationen, die technisch-mediale und die kulturell-soziale *empirisch zu beschreiben und auch theoretisch zu erfassen*. Dabei versteht der Mediatisierungsansatz den heutigen digitalen Wandel, also die Digitalisierung und ihre unmittelbaren und mittelbaren Folgen, als *aktuellen und spezifischen Mediatisierungsschub*, der sich wie alle Mediatisierungsschübe an die früheren Mediatisierungsprozesse anschließt: Denn Medien und ihre Entwicklung begleiten die Menschheit schon immer, von den ersten Höhlenmalereien, der Erfindung der Schrift und später der Druckmaschine bis hin zu den elektrischen Medien wie Telefon, Radio und Fernsehen, die ihrerseits Voraussetzungen für den Wandel von heute sind. „Mediatisierung“ wird insofern als „Metaprozess“, also als historischer und kulturübergreifender Langzeitprozess verstanden, der letztlich alle Kulturen und menschlichen Lebensformen beeinflusst und durchdringt.

Dieser Text beschäftigt sich dementsprechend mit den damit zusammenhängenden Fragen. Im folgenden Teilkapitel wird zunächst die spezifische Mediatisierungsperspektive auf den derzeitigen Wandel durch Mobiltelefon, Computer und Internet verdeutlicht. Das dritte Teilkapitel stellt dann systematisch die zentralen Fragestellungen des Mediatisierungsansatzes vor. Im vierten Teilkapitel geht es um Kontexte und weiter reichenden Folgen des technischen, sozialen und kulturellen Wandels. Abschließend werden aus den vorliegenden empirischen und konzeptionellen Studien einige allgemeine Überlegungen darüber abgeleitet, wie sich der aktuelle Mediatisierungsschub auf Sozialisation, Mediensozialisation, Schule und Sozialarbeit auswirken können.

2 Der Mediatisierungsansatz und der Computer als Basis des heutigen Mediatisierungsschubs

Mit dem Philosophen Ernst Cassirer kann der Mensch als „*animal symbolicum*“ (Cassirer 2007) verstanden werden: Als eine Art Doppelwesen ist er einerseits mit seinem Körper und seinen Bedürfnissen, nämlich zu essen, zu schlafen, sich fortzupflanzen etc., ein Teil der Natur. Andererseits lebt der Mensch, und das ist eine seiner existentiellen Besonderheiten, in einem *symbolischen Raum*, insofern er über Sprache und Denken sowie weitere symbolische Handlungs- und Ausdrucksformen wie Planungen, aber auch Mimik und Gesten verfügt, über die er die Welt erlebt und versteht und mittels derer er aktiv in die Welt eingreift. In Bezug auf diesen symbolischen Raum hat er immer schon auch kommunikative Medien geschaffen und genutzt, vom Bild und der Schrift bis hin zu Fernsehsendungen und computerbasierten Kommunikationsformen, die das symbolisch vermittelte Handeln der Menschen einerseits ermöglichen bzw. erweitern, andererseits aber auch beeinflussen. Zu diesen Medien gehörten und gehören immer auch entsprechende soziale Institutionen wie Bibliotheken, die Schulpflicht oder

die Erfindung spezifischer Denkregeln wie Logik und Mathematik. Die Geschichte der Menschheit ist insofern auch eine Geschichte des Wandels der Medien und deren Konsequenzen, und unter den sich immer weiter entwickelnden Bedingungen menschlichen Kommunizierens hat sich auch das menschliche Wahrnehmen, Denken, Reflektieren, haben sich Wissen, Fühlen, Phantasien und Ängste weiter entwickelt.

Heute ist es der zunehmend verwendete *symbolische Apparat Computer und seine Vernetzungen*, der die Basis für den derzeitigen Mediatisierungsschub, also für Digitalisierung bildet. Der digitale Wandel muss insofern als Potenzial für einen weiteren wesentlichen Entwicklungsschritt der Menschheit verstanden werden, der in all seiner Neuigkeit gleichwohl an den vorherigen Entwicklungen ansetzt. Mit dem Computer hat sich der Mensch einen Apparat geschaffen, der Symbole als Eingabe verlangt, symbolisch formulierte Programme darauf anwendet, Symbole transformiert und Symbole ausgibt. Der Computer gilt sogar als *universeller Apparat*, insofern er alle anderen technischen Geräte simulieren kann. Er ist damit zugleich ein *universelles Medium*, insoweit Medien auf Technik beruhen: Im Smartphone beispielsweise simuliert er einen Fotoapparat, eine Wasserwaage und anderes technisches Gerät, im Übrigen ist er mit den anderen Geräten vernetzt als Telefon wie auch über das Internet. Er dient den Menschen zum Lesen und Schreiben, manchmal auch zum Rechnen, aber zugleich auch als Träger für die Formen menschlichen Kommunizierens, zum Sammeln von Informationen, Austausch von Wissen, zur Beziehungsgestaltung und zum Spielen. Der Computer kann also an allen symbolischen Operationen der Menschen beteiligt sein, sofern sie als Daten gefasst, transportiert und verarbeitet werden können. Allerdings heißt das natürlich nicht, dass der Computer alles kann und dies langfristig sogar besser als der Mensch, oder dass er auch Menschen in ihrer Totalität simulieren kann, wie dies etwas voreilig und naiv Science Fiction Filme oder manche Informatiker behaupten. Man muss derartige Versprechungen eher als Werbeeinblendungen sehen, die für Absatz und Forschungsgelder sorgen sollen.

In der Perspektive der Mediatisierungsforschung kann man sagen, dass Sachverhalte oder Prozesse als *mediatisiert* bezeichnet werden können, wenn der jeweilige Sachverhalt oder Prozess ohne Berücksichtigung der Medien zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr verstanden werden kann. Beispielsweise hat Fußball bei seiner Gründung auf dem Sportplatz und zum Vergnügen stattgefunden. Dann haben aber Zeitung, Radio und Fernsehen davon berichtet und diese Berichterstattung immer weiter ausgebaut und so große Vereine, spannende Ligen, Stars und Fans geschaffen. Heute wird der Fußball mittels aller möglichen digitalen Angebote ubiquitär und jederzeit präsentiert, selbst die Regeln werden mittlerweile den Interessen der Medien angepasst: Fußball war schon im letzten Jahrhundert durch die Print- und elektrischen Medien mediatisiert, die Digitalisierung hat diese weiter vorangetrieben. Ebenso können wir

sagen, dass Kindheit, Familie, das Einkaufen und die Unterhaltung, aber auch gesellschaftliche Entitäten wie Politik oder Wirtschaft immer weiter mediatisiert werden, insofern das Geschehen selbst wie auch Wissen der Menschen von Internetdiensten und anderen Medien abhängen.

Es ist auch unübersehbar, dass der Computer auf den früheren Medien aufbaut sowie umgekehrt Computer und Computernetze zunehmend die alten Medien technisch übernehmen, simulieren und damit weiter entwickeln. Dabei ist die gesellschaftliche Bedeutung des Computers wie die aller Medien natürlich auch daran gebunden, dass und wie die Menschen diese Geräte verwenden, sowie an Recht, gesellschaftliche Institutionen und sonstige soziale und kulturelle Bedingungen.

3 Die vier Forschungsperspektiven der Mediatisierungsforschung

Mediatisierungsforschung² analysiert also den technischen Wandel der Medien, ihr Aufkommen, ihre gesellschaftliche Einbettung sowie auch den Wandel von Alltag, Kultur und Gesellschaft im Kontext des Wandels der Technik und heute eben im Kontext der Verbreitung des Computers. Dabei soll die etwas sperrige Formulierung „im Kontext des Wandels der Technik“ aussagen, dass der Wandel von Alltag, Kultur und Gesellschaft keine kausale oder direkte Folge der Technik ist. Vielmehr muss die Technik ja erst in Alltag und Gesellschaft hinein organisiert und domestiziert werden – und dies geschieht einerseits durch die Art, wie Menschen, Organisationen und Unternehmen die Technik verwenden, andererseits auch dadurch, dass begleitende Institutionen, spezifische Rechtsstrukturen und sonstige Einrichtungen eingeführt werden. Welche konkreten Folgen das dann für Alltag und Gesellschaft hat, hängt dann auch davon ab, wie diese gesellschaftliche Organisation und Einbettung der Medien erfolgt: Beispielsweise war die Schrift Jahrtausende lang eine Kulturtechnik, die den Eliten vorbehalten war, die darauf ihre Macht stützten; Schreiben und Lesen spielten später eine andere Rolle, als es Schulen für alle gab. Und beispielsweise macht es heute einen großen Unterschied für die gesellschaftliche Bedeutung des Internets, ob Internetunternehmen und Geheimdienste alle verfügbaren Daten aller Nutzerinnen und Nutzer sammeln und für Ausspähung und Manipulation verwenden dürfen oder ob die Menschen in ihrer Privatheit per Recht und Gesetz nachhaltig geschützt werden. Techniken können also auf unterschiedliche Weise in die Gesellschaft implementiert werden und Mediatisierungsprozesse folglich auf unterschiedlichen

2 Vgl. allgemein Hjavard 2013, Lundby 2009, 2014; Krotz 2001, 2007, 2009, 2014, 2017, Krotz/Despotovic/Kruse 2014, 2017; Krotz/Hepp 2012.

Pfaden stattfinden – relevant dafür sind organisatorische, rechtliche, gesellschaftliche und politische Bedingungen und Prozesse.

Dem Mediatisierungsansatz geht es also darum, den Wandel von Alltag, Kultur und Gesellschaft empirisch zu untersuchen und theoretisch zu verstehen, und zwar als Prozess auf der Mikroebene des Handelns und Kommunizierens der einzelnen Menschen, auf der Mesoebene der Unternehmen, Organisationen und staatlichen Institutionen und auf der Makroebene von Ökonomie, Politik, Industrie etc. Dabei zielt Mediatisierungsforschung nicht auf die Untersuchung von Zuständen, sie will vielmehr die *Entwicklungsprozesse* fassen, die die Lebensbedingungen beeinflussen, weil die technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen immer weiter gehen. Dabei muss man *vier Forschungsperspektiven* voneinander unterscheiden:

Die *zentrale Forschungsperspektive*, erstens, richtet sich auf den aktuellen medialen Wandel und dessen Folgen und will die wesentlichen Entstehungs- und Rahmenbedingungen, ihren Verlauf sowie die mittelbaren und unmittelbaren Folgen für Mensch, Kultur und Gesellschaft empirisch rekonstruieren und theoretisch verstehen. Zu Rekonstruieren, weil wir ja mitten in diesen Entwicklungen leben und nicht wissen, wohin die Reise geht, und wir folglich erst einmal nur das erforschen können, was bisher stattgefunden hat. Ziel der Mediatisierungsforschung ist es deshalb auch nicht, eine systematische Theorie zu entwickeln, die alles erklären kann. Vielmehr geht es in Anlehnung an Stuart Hall eher darum, das derzeitige Geschehen zu „Theoretisieren“, d. h. „die historische Welt und ihre Prozesse zu erfassen, zu verstehen und zu erklären, um Aufschlüsse für unsere eigene Praxis zu gewinnen und sie gegebenenfalls zu ändern“ (Hall 1989, S. 179). Mediatisierungsforschung versteht sich insofern als handlungsorientierter Ansatz, der Empirie und Theorie als Voraussetzung für Kritik und mögliche Prognosen begreift, die eine Steuerung des Mediatisierungsprozesses ermöglichen: Es geht um Forschung in einem zivilgesellschaftlichen praktischen Interesse.

Eine besondere Rolle spielt dabei die bereits angesprochene zweite, nämlich die *historische Perspektive* auf Mediatisierung. Sie dient einmal dazu, Schlussfolgerungen aus dem früheren Medienwandel für heute zu ziehen, um die derzeitige aktuelle Entwicklung besser zu verstehen. Die früheren Mediatisierungsschübe sind Voraussetzung für die heutige Digitalisierung – ein Internet ohne Lesen kann heute nicht funktionieren, und überhaupt können wir aus den Erfolgen wie den Fehlern der Vergangenheit lernen.

Weil der Medienwandel von erheblicher Bedeutung für Individuen und Gesellschaft ist, bedarf es, drittens, einer *kritischen Perspektive*. Denn die Entwicklung der Medien ist kein naturwüchsiger, autonomer Prozess. Sie wird vielmehr unter den kulturellen, politischen und ökonomischen Bedingungen von heute von den Menschen in ihren sozialen Strukturen gemacht. Infolgedessen ist der Prozess, in dem wir heute leben, reflektierbar und beeinflussbar: Es kann, wie

bereits erläutert, unterschiedliche Entwicklungspfade geben. Derzeit bestimmen gigantische, weltweit agierende Unternehmen wie Amazon, Facebook, Google etc. und deren Techniker und Programmierer, wo es lang geht. Das garantiert leider keinesfalls, dass der eingeschlagene Entwicklungspfad demokratieverträglich ist oder zu Chancengleichheit, Gerechtigkeit und Selbstverwirklichung der Individuen beiträgt. Der Staat ist an dieser Entwicklung zudem nur am Rande beteiligt und spielt eine ambivalente Rolle, und die Zivilgesellschaft, die eigentlich entscheiden müsste, wohin wir gehen, ist dazu bisher kaum in der Lage. Das aber heißt, dass wir immer wieder die tatsächlich stattfindende Entwicklung und die empirisch feststellbaren Zustände mit theoretisch möglichen Entwicklungen und den dann erwartbar zustande kommenden Verhältnissen vergleichen müssen, um herauszufinden, welchen Entwicklungspfad wir als Zivilgesellschaft eigentlich einschlagen wollen – und genau derartige *Gegenüberstellungen und Vergleiche des Möglichen mit dem Existierenden* sind die Basis für Kritik, wie dies die Frankfurter Schule (Adorno 1978, Marcuse 1967) herausgearbeitet hat. Daran muss Forschung heute anknüpfen.

Und schließlich bedarf es auf der Kritik aufbauend, viertens, einer *prognostischen Perspektive*. Zwar ist es richtig, dass Prognosen keineswegs eintreten müssen. Trotzdem sind auf solide Wissenschaft gestützte Prognosen wichtig, weil es nur auf der Basis von Prognosen möglich ist, auf die derzeitige Entwicklung Einfluss zu nehmen, um Gefährdungen für ein demokratisches Zusammenleben der Menschen wie für ihre Selbstverwirklichung auszuschließen. Beispielsweise verweist das massenhafte Auftreten von Hate Speech und Fake News in den sogenannten sozialen Medien ebenso auf Problemlagen wie die Frage, wie und wohin sich politische Kommunikation, eine demokratische Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger sowie die dafür wichtigen Informationsleistungen der traditionellen Massenmedien entwickeln. Bei all dem wäre nach Formen zu suchen, wie die genannten Auswüchse verhindert werden können, ohne dass das Internet zu einer durchgängig polizeilich kontrollierten Veranstaltung wird.

4 Die Entstehung einer computergestützten digitalen Infrastruktur für symbolische Operationen und einige weitere Überlegungen³

Ganz zentral ist zu beachten, dass Mediatisierungsforschung zwar als kommunikationssoziologisches Konzept entstanden ist, aber in seiner Breite nur in Kooperation mit anderen Disziplinen Sinn macht. Die Sub- und Teilprozesse, in denen

3 Vgl. hierzu die Literaturangaben in Fußnote 2 und dort insbesondere auch die im DFG-finanzierten Schwerpunktprogramm „Mediatisierte Welten“ erarbeiteten Ergebnisse.

sich Mediatisierung konkret entwickelt, verlangen empirische Untersuchungen in den ganz unterschiedlichen Lebens- und Handlungsbereichen der Menschen und unter Berücksichtigung der unterschiedlichen staatlichen und ökonomischen Bedingungen. Gleichzeitig müssen sie auch auf die Theorien der jeweils beteiligten Disziplinen bezogen sein: Denn Mediatisierung findet etwa im Bereich der Sozialarbeit zweifelsohne anders statt als im Bereich der Pädagogik oder der Medizin. Andererseits gibt es aber natürlich auch disziplinübergreifende Gemeinsamkeiten in allen Bereichen. Dies soll im Folgenden mit dem Begriff der *Kontextabhängigkeit des Mediatisierungskonzepts* verdeutlicht werden.

Zu berücksichtigen sind zunächst einmal die *allgemeinen kulturellen und sozialen Kontexte*, die Alltag, gesellschaftliche Traditionen und Vereinbarungen und die Handlungsweisen der Menschen sowie ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen formen. Sie sind immer relevant für eine gesellschaftliche Etablierung von Techniken als Medien, oder anders ausgedrückt, für den *Entwicklungspfad von Mediatisierung* in einer bestimmten Kultur. Dazu zählen natürlich auch etwa Sprache, Bildungsstrukturen oder politische und ökonomische Bedingungen etc. Als weitere Kontexte der Medienentwicklung sind die anderen *derzeit relevanten Metaprozesse* und deren Konsequenzen zu berücksichtigen – damit sind kulturübergreifend wirksame Langzeitprozesse wie Globalisierung, Individualisierung sowie Ökonomisierung/Kommerzialisierung gemeint, die auf manchen Handlungsfeldern der Menschen Mediatisierung vorantreiben, sie auf anderen eher behindern (vgl. hz. auch Krotz 2001, 2007, 2017). Beispielsweise tragen die sogenannten sozialen Medien wie Facebook zu Individualisierungsprozessen bei, gleichzeitig ermöglichen es erst Globalisierung und Ökonomisierung, dass vor allem solche Datenkraken wie Facebook oder Amazon weltweit präsent sein und versuchen können, auch die Politik und die Lebensbedingungen ganzer Nationen zu beeinflussen. Insbesondere die *ökonomischen Kontexte* von Medienentwicklung und Mediatisierung sind zu berücksichtigen, in deren Zusammenhang ja auch unglaubliche Geschäfte gemacht bzw. versprochen werden: Die so entstandenen größten kapitalistischen Unternehmen der Menschheitsgeschichte bestimmen beunruhigender Weise heute auch, welche technischen Potenziale aufgegriffen und weiterentwickelt werden und welche nicht. Insofern kontrollieren sie die Zukunft der menschlichen Entwicklung, solange man sie das tun lässt. Diese Überlegungen machen auch deutlich, dass Medien immer mit *Macht* verbunden sind.

Demgegenüber müssen vielmehr *die Bedürfnisse und Interessen der Menschen* als Kontexte der Medienentwicklung bzw. Mediatisierung in den Blick genommen werden, damit neue Mediendienste nicht primär nach den Gewinnerwartungen der Konzerne, sondern nach den Bedürfnislagen der Menschen entwickelt werden. Schließlich muss auf die *staatlichen Kontexte* verwiesen werden, die für Medienwandel und Mediatisierung wichtig sind. Sie spielen oft eine ambivalente Rolle, insofern sie einerseits zumindest in Europa zwar auf Datenschutz

und Menschenrechte achten, andererseits diese aber auch immer wieder für ihre eigenen Kontrollzwecke einschränken.

Ergänzend sind für die weitere Forschung Entwicklungen zu berücksichtigen, die bisher schon als Ergebnis von Mediatisierungsprozessen beschrieben werden können. Dies betrifft heute insbesondere *die Entstehung einer neuen, computer-gestützten Infrastruktur für Kommunikation und symbolische Operationen*. Ein Blick in die Mediengeschichte zeigt uns, dass sich früher Medien vor allem an verschiedene Wahrnehmungsformen der Menschen richteten und dann auch unterschiedliche Aufgaben für Mensch und Gesellschaft übernahmen: Die Druckerpresse mit all ihren Spezialmedien wie Zeitung und Zeitschrift konzentrierte sich zu Beginn auf Wissen und politische Dialoge, der Fotoapparat wurde zunächst vor allem für Familienfotos und Porträts benutzt, das Telefon hat sich – nach Versuchen, darüber Musik oder Events zu übertragen – für interpersonale Kommunikation etabliert. Bis in die zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts fasste man alle diese Medien, zu denen die Menschen Zugang hatten, die die Staaten zu regulieren versuchten und mit denen immer auch viel Geld verdient worden ist, unter dem Begriff des *Mediensystems* zusammen. Mit dem Aufkommen des Computers hat sich dieses Mediensystem in eine digitale, computerkontrollierte Infrastruktur für symbolische Operationen einer Gesellschaft verwandelt (vgl. Krotz 2017). Sie umfasst die digitalisierten „alten“ und zudem eine Vielzahl neuer, von vorneherein auf Computerbasis konstruierter Medien wie beispielsweise interaktive Computerspiele, die sogenannten sozialen Medien, dann auch mobile Medien wie Smartphone oder Roboter, und zunehmend auch mittels sogenannter Künstlicher Intelligenz operierende Medien, heute etwa Verkaufsplattformen. All dies wächst heute zusammen und bildet eine Infrastruktur, die sich immer weiter verdichtet und verbreitert und in der langfristig alle symbolischen Operationen der Menschen stattfinden werden. Zudem finden darüber auch zunehmend Steuerungsprozesse statt, die Arbeitsprozesse oder das sogenannte *Internet der Dinge* kontrollieren – Heizung, Alarmanlagen oder anderes. Derartige Vorhaben machen exemplarisch deutlich, wie sich *Computer in alles Handeln der Menschen einmischen*, und so einerseits die Menschen in ihrem Alltag entlasten, andererseits aber auch die Gestaltung von Umweltbedingungen an Großkonzerne ausliefern, was als ein Entfremdungsprozess gesehen werden muss. Denn deren Programme dienen dann vor allem ihren eigenen Interessen, während eine derartige Infrastruktur aber wohl eher als Teil einer allgemeinen Daseinsfürsorge betrieben werden sollte.

5 Einige Folgerungen über Sozialisation und Mediensozialisation in der Zukunft

Dass der Mediatisierungsansatz eine theoretische Ressource für ein Verständnis der Digitalisierung darstellt, haben die obigen Überlegungen gezeigt. Es liegt zudem auf der Hand, dass der derzeitige Mediatisierungsschub das Leben der Menschen auf allen Ebenen grundlegend verändert. Dies wird auch die Sozialarbeit betreffen, wie beispielsweise Bücher jetzt schon zeigen (vgl. Kutscher et al. 2015), und zwar unabhängig davon, ob sie lebensweltlich oder sozialräumlich ansetzt. Denn verändern werden sich die Menschen mit ihren Problemen; verändern werden sich die Probleme, mit denen Sozialarbeit sich auseinandersetzt, verändern werden sich ihre Arbeitsformen und die sie tragenden Institutionen sowie weitere relevante Bedingungen dafür durch den Wandel von Alltag, Kultur und Gesellschaft. Für die Schulsozialarbeit bedeutsam ist zudem die Frage, wohin sich das Bildungssystem und allgemeiner die institutionell organisierte Bildung entwickeln wird. Zu vermuten ist, dass die organisierte Bildung sich langfristig nicht mehr auf bloßen Schulunterricht unter abgeschlossenen Lernbedingungen beschränken kann, sondern neue Formen in ihre Arbeit einbauen muss. Die wachsende soziale Ungleichheit und die zunehmende öffentliche Armut stellen dann allerdings in Frage, ob hier überhaupt noch nach allgemeinen Lösungen gesucht werden und nicht einfach auf Privatisierung gesetzt wird. Aber auch hier gilt, dass nicht klar ist, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden.

Grundsätzlich muss man wohl davon ausgehen, dass *Mediensozialisation und Sozialisation* zukünftig zusammenfallen und nicht mehr getrennt voneinander gedacht werden können. Denn allgemein ist zu vermuten, dass soziale Beziehungen und damit verbundene Lernprozesse ebenso wie Wissensbestände und Handlungsformen zunehmend an Medien gebunden werden, und dass nur diejenigen Individuen davon profitierten werden, die mit Medien auch kritisch umgehen können. Die bisher als zentral gedachten Institutionen, die Sozialisation prägen, neben den Medien bekanntlich Familie, Schule und Peergroups, sind, wie bekannt und empirisch belegt, jetzt schon durch Computer und Internet mediatisiert. Zudem ist davon auszugehen, dass sowohl Sozialisationsprozesse wie auch Mediensozialisationsprozesse nicht mehr auf Kindheit und Jugend beschränkt sein werden. In allen Fällen ist die computerbasierte symbolische Infrastruktur langfristig in allen Handlungen und in allem Erleben in der einen oder anderen Form präsent, und damit auch für allen Formen und Ergebnisse sozialen Lernens von Bedeutung. Zwar ist es eine Tendenz der Informatik, die Computer und deren Einfluss möglichst zu verstecken. Kinder der zukünftigen Generationen werden aber gleichwohl mit einem Leben in einer Welt konfrontiert sein, in der sogenannte künstliche Intelligenz und das Internet der Dinge sowie die unterschiedlichsten Formen von Robotern und Algorithmen tätig sind und in der etwa Wissen nicht mehr in den Köpfen und im Handlungswissen der Menschen

gespeichert ist, sondern nur mittels Computer in Datenbanken zugänglich sein wird. Sicherlich wird es notwendig bleiben, die Grundlagen dieser Entwicklungen zu verstehen und mitgestalten zu können, wenn man nicht völlig an den Rand gedrängt werden und verständnislos abhängig werden will. Wie allerdings Kindern derartige Ziele in einer Medienumgebung vermittelt werden können, die derart überwältigend sein wird wie die, die auf uns zukommt, und wie sie sich in dieser Welt zurechtfinden können, muss erst noch gesellschaftlich erarbeitet werden – ohne weitgehende Transparenz wird dies kaum möglich sein. Sie werden von vorneherein auf dichte Medienumgebungen hin bezogen leben, und falls diese ebenso durchökonomisiert sein werden wie heute, so werden sie für kritische Reflexion und Nachdenken kaum hilfreich sein.

Eine die Individuen konkret betreffende Entwicklung könnte auch sein, dass den Medien zukünftig nicht mehr nur die Rolle zukommt, ihren Benutzerinnen und Benutzern neue Zugänge zu Wissen, Unterhaltung, sozialen Welten, Spielen und Handlungsumgebungen, Beziehungen und Arbeitsformen zu eröffnen, sondern dass die Medien zunehmend zu einer Instanz werden, die die vielfältigen Erfahrungsformen der einzelnen Individuen zusammen halten, indem sie sie kontinuierlich zueinander in Bezug setzen. Grundsätzlich wird sich so auch der Sozialcharakter der Menschen verändern, damit sie in der Lage sein werden, sich unter solchen sich ständig wandelnden und hoch komplexen Umgebungen als identisch zu erleben (vgl. Gentzel et al. 2019). Die Frage ist dann insbesondere auch, wie die Gesellschaft mit ihren Institutionen dafür sorgen kann, dass die Menschen untereinander verständigungsfähig bleiben.

All dies sind aber Überlegungen zu bisher kaum durchschaubaren Sachverhalten und Entwicklungen. Wichtig wäre neben radikaler Transparenz vor allem, weitere Mediatisierungsprozesse nicht primär unter Ökonomisierungsinteressen und ohne staatliche und gesellschaftliche Kontrolle zuzulassen. Entscheidend wird es ohne Zweifel sein, ob die zukünftigen Entwicklungen von einer kritischen und aktiven Zivilgesellschaft bestimmt sein werden, die nicht erst im Nachhinein versucht, die schlimmsten Fehlentwicklungen zu korrigieren, und einem Staat, der seine Aufgabe als Organisator eines demokratischen politischen Rahmens ernst nimmt.

Literatur

- Adorno, T. W. (1978): Soziologie und empirische Forschung. In: Adorno, T. W./Dahrendorf, R./Pilot, H./Albert, H./Habermas, J./Popper, K.R. (Hrsg.): *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, 5. Auflage, Darmstadt: Luchterhand, S. 103–124.
- Cassirer, E. (2007): *Versuch über den Menschen*. Hamburg: Felix Meiner.
- Gentzel, P./Krotz, F./Wimmer, J./Winter, R., Hrsg. (2019): *Das vergessene Subjekt. Subjektkonstitutionen in mediatisierten Alltagswelten*, Wiesbaden: Springer VS.
- Hall, S. (1989): *Ausgewählte Schriften: Ideologie, Kultur, Medien, neue Rechte, Rassismus*. Hamburg: Argument.
- Hjvard, S. (2013): *The Mediatization of Culture and Society*, London: Routledge.

- Krotz, F. (2001): Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Wie sich Alltag und soziale Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien wandeln, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Krotz, F. (2007): Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation, Wiesbaden: VS.
- Krotz, F. (2009): Mediatization: A concept with which to Grasp Media and Societal Change. In: Lundby, K. (Hrsg.): Mediatization Concept, Changes, Consequences, New York: Lang, S. 21–40.
- Krotz, F./Hepp, A., Hrsg., (2012): Mediatisierte Welten: Forschungsfelder und Beschreibungsansätze, Wiesbaden: Springer VS.
- Krotz, F. (2014): Einleitung: Projektübergreifende Konzepte und thematische Bezüge der Untersuchung mediatisierter Welten. In: Krotz, F./Despotovic, C./Kruse, M.-M. (Hrsg.): Die Mediatisierung sozialer Welten, Wiesbaden: Springer VS, S. 7-32.
- Krotz, F./Despotović, C./Kruse, M.-M., Hrsg., (2014): Die Mediatisierung sozialer Welten: Synergien empirischer Forschung, Wiesbaden: Springer VS.
- Krotz, F. (2017): Explaining the mediatization approach. In: Javnost 24 (2), 103–118.
<http://dx.doi.org/10.1080/13183222.2017.1298556>.
- Krotz, F./Despotovic, C./Kruse, M.-M., Hrsg., (2017): Mediatisierung als Metaprozess: Transformationen, Formen der Entwicklung und die Generierung von Neuem, Wiesbaden: Springer VS.
- Kutscher, N./Ley, T./Seelmeyer, U., Hrsg., (2015): Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Lundby, K., Hrsg., (2009): Mediatization. Concept, Changes, Consequences, New York: Peter Lang.
- Lundby, K., Hrsg., (2014): Handbook Mediatization of Communication, Berlin: De Gruyter.
- Marcuse, H. (1967): Der eindimensionale Mensch, Neuwied: Luchterhand.

Schulsozialarbeit im Web 2.0

Christian Geyer

1 Soziale Arbeit in der Schule im Zeitalter der Digitalität

Soziale Arbeit im Zeitalter der Digitalität ist sowohl theoretisch als auch methodisch und ethisch herausgefordert. Die digitale Transformation sämtlicher Lebensbereiche und Funktionssysteme führt zu einer *Augmented Reality*, die analoge und virtuelle Welten miteinander verschränkt. Lebens- und Erfahrungsräume sind sowohl analog-physische als auch digital-aphysische Sozialräume. Diese verschränkten und erweiterten Realitäten entstehen durch rekursive und performative Praktiken und verändern die individuelle und gesellschaftliche Selbstwahrnehmung, Denk- und Handlungsmuster. Die Wechselwirkungen der Interaktionen zwischen Mensch(-en) und smarterer Technik erzeugen eine Kultur der *Digitalität*, die durch Referentialität, Sozialität, Algorithmizität und Disruptivität gekennzeichnet ist (vgl. Stalder 2017; Geyer 2020). Insbesondere Referentialität und Sozialität sind keine neuen Formen der Realität. Das Aufeinanderbezogensein und das In-Beziehung-Stehen wird durch digitale Technologien zeitlich und räumlich entgrenzt und fordert permanente Aufmerksamkeit ein. Denn was nicht registriert, vernetzt oder reformuliert, kurz: mit intersubjektiver Bedeutung versehen wird, entschwindet ins digitale Archiv. Insofern ist eine Präsenz im Web 2.0 zwar die hinreichende Bedingung, um in der Digitalität überhaupt eine Rolle spielen zu können, aber die notwendige Bedingung für eine digitale Existenz ist die permanente Produktion und Rezeption von Daten. Dieser Datenfluss basiert auf mediatisierter Kommunikation (vgl. Krotz 2007) und erweiterter Interaktion, die sowohl körperlich als auch vireal konzeptualisiert ist. Der Begriff Sozialität integriert im Zeitalter der Digitalität sowohl die physische Präsenz von Personen als auch funktionale Äquivalente dieser Präsenz im Web 2.0 (vgl. Schönemann 2018; Dolata 2017). Mediatisierte Interaktionen werden wiederum durch Algorithmen gesteuert, was nichts anderes bedeutet, als dass festgelegte Anweisungen (Programmierungen) ein definiertes mathematisches Problem lösen. Zum Beispiel das Problem: welcher Nutzer wann welche Nachricht von wem erhalten soll. Die algorithmische Steuerung erscheint objektiv, sodass Viele diesen Entscheidungen (blind) vertrauen (vgl. Roberge/Seyfert 2017, S. 17). Eine derart de-materialisierte und algorithmisierte Kommunikation und Interaktion generiert neue Ordnungen und auch neue soziale Arrangements. Darin liegt das disruptive Moment der Digitalität für die Soziale Arbeit.